

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860

Mit Abbildungen und Karten

Hartmann, Robert

Berlin, 1863

Achtes Kapitel. Nilfahrt von Urdu nach Dabbeh.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-637808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-637808)

Kriege der Spanier gegen Marokko hatten die Leute schon Einiges gehört. Veraltete Nachrichten aus ihrem geliebten „Stambül“ vernahmen sie von uns mit grossem Antheile.

Herr von Barnim überreichte nach beendigtem Mahle dem Ma'mür ein hübsch in Silber gefasstes Petschaft und die von Kayser trefflich lithographirten Uniformen der preussischen Armee in acht kolorirten Folioblättern, wodurch der gute Mann so gerührt wurde, dafs ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen. Dann bat er noch porträtirt zu werden und erst spät in der Nacht trennten wir uns von unseren Freunden, welche uns die besten Segenswünsche für ein glückliches Gelingen der Reise aussprachen.

Am nächsten Morgen sandte der Ma'mür durch Vincenzo einen schriftlichen Befehl für alle Sujäh südlich zwischen Urdu und Dabbeh, uns bei eintretender Windstille Leute zum Schiffziehen zu stellen, Herrn von Barnim's Ehrenwache marschirte ab, die üblichen Salven aus Flinten und Pistolen erdröhnten und Mittags 12½ Uhr ging die Dahabieh nach Dabbeh unter Segel.

Achtes Kapitel.

Nilfahrt von Urdu nach Dabbeh.

Unsere Barke war noch gröfser und geräumiger als die, in welcher wir von Cairo nach Wadi-Halfah gereist. Dagegen, weniger gut ausgerüstet als diese, zeigte sie Spuren grosfer Baufälligkeit. Kein Schlofs an den Thüren war brauchbar, die Glasscheiben der Fenster zerbrochen und, was das Schlimmste, das ganze Fahrzeug starrend von grosfen Schaben, Tarantelspinnen, Wanzen und Ratten. Letztere, arabisch: „Fär“, gehörten zu einer in ganz Nord-Ost-Afrika weitverbreiteten lichtbraunen Art (*Mus tectorum* Savi), deren Bekanntschaft wir schon in den Palmenpflanzungen bei Saqârah gemacht und welche sich durch Gefräfsigkeit und kosmopolitisches Treiben auszeichnet, denn sie lebt im Norden und Süden dieser Gegenden, sowohl in Erdlöchern und Häusern, als auch auf Schiffen. — Leider hatten wir schon früher zwei zum Einfangen von Nagethieren dienliche Fallen eingebüfst und waren jenen Bestien daher schonungslos preisgegeben. Kaum legten wir uns Abends zum Schlafen nieder, so entstand auch sofort in den Dielen unter uns, am Deck, selbst in den Zwischenwänden des Schiffes, ein Höllenlärm, ein Laufen, Toben, Quiet-schen und Zwitschern, dafs an Schlaf selbst wenig zu denken war. Ja, diese Ratten führten

am Bord der Dahabieh völlige Schlachten auf, bisßen und verfolgten sich die ganze Nacht hindurch, schwammen an Land und kehrten, nachdem sie dort eine Zeit lang Fehde und Liebesspiel getrieben, wieder an Deck zurück. Werner vergnügte sich einige Abende hindurch damit, die an Land geeilten Ratten mit Schrot zu schießen, indess schaffte uns dies nur wenig Erleichterung, da ihrer gar zu viele waren. Als wir später in Dabbeh unsere Vorräthe auspackten, fanden wir einen Theil unserer sinaitischen Dattelwürste durch diese Thiere zerstört.

Am ersten Tage unserer Fahrt trieben wir unter günstigem Nordost schnell von dannen. Die Landschaft war flach und einförmig; die niedrigen Ufer linkerhand erschienen wohlbebauet, mit stundenlang sich dehnenden Dattelpflanzungen und mit Dörfern besetzt, rechts aber kahl, die Sandhügel mit Hālfah- und 'Ošur-Büschen bewachsen. Abends blieben wir in Tātī — تاتي — am linken Ufer.

Am 30. gingen wir früh um 6½ Uhr mit unverändertem Winde weiter. Leider rifs schon gegen 8 Uhr ein Tau und waren wir froh, dafs wir bald darauf das Städtchen Hāndāq — حندانق — am linken Ufer erreichten, wo der Schaden ausgebessert werden konnte. Der Baron ging, von mir und Vincenzo gefolgt, an Land. Der Ort war ziemlich unreinlich; in den engen, von Lehmhäusern gewöhnlichen Styles eingeschlossenen Gassen lagen Kehricht, Scherben, abgeschnittene Haare und Unrath in einer Weise umher, wie uns dies weiter nördlich noch nirgend vorgekommen. Hāndāq besitzt eine sehr weitläufige Qalā'a, welche von mehreren dicken Thürmen flankirt, mit vielen Fenstern und Schiefsscharten durchbrochen ist. Wir kletterten auf einer verfallenen Treppe in ein großes Gemach hinein, von dessen Fenstern aus wir eine gute Ansicht von Stadt und Umgegend genossen. Gerade unter uns befand sich ein Hofraum, in welchem sich der Hārim eines wohlhabenden Türken versammelt. Eine sehr hellfarbene Frau, mit nubischem Haarschmuck, lag, von schneeweissen, buntgesäumten Tüchern umhüllt, auf einem mit Sammetkissen belegten Ruhebette von schwarzem, mit Perlmutter ausgelegtem Holze, „hingegossen“; Sklavinnen verscheuchten mit kleinen Palmblattwedeln die Fliegen von der stolzen, edlen Gestalt. Zwei allerliebste, ebenfalls sehr hellfarbene Mädchen, nur mit dem befranzen Gürtel der jungen Töchter des Landes bekleidet, das lange Haar mit vielen Goldmünzchen durchflochten, sprangen munter in Gesellschaft gezähmter Gazellen umher. Es wurde uns schwer zu entscheiden, wer in seinen Bewegungen zierlicher gewesen, ob die Gazellen oder die Kinder.

So lieblich nun auch dies häusliche Gemälde im Herzen Nubiens sein mochte, so trieb Vincenzo dennoch zu schleuniger Rückkehr, da wir von dem Hofraume aus bemerkt und, wegen angeblicher Verletzung des Hārim, leicht in Verdrießlichkeiten verwickelt werden konnten. In der alten Citadelle befand sich auch ein Diwān, dessen flaches Dach und Lehmänke noch wohlerhalten. Hieran schlossen sich viele, ganz verfallene Gemächer. Schwärme von Gabelweihen umflogen kreischend unsere Barke, an deren Deck

Kameelsfleisch zum Schmoren zugerichtet wurde. Die räuberischen Vögel umkreisten unaufhörlich das ihre Gier reizende Fleisch. Werner schoß einen dieser frechen Diebe, welcher ihm gar zu nahe gekommen, herunter. Da fiel, von dem Knalle erschreckt, ein neben unserer Barke Wasser schöpfendes, altes Weib vor Schreck zur Erde und liefs, ihre dürrn Knochenbeine gen Himmel streckend, eine Fluth von Schimpfworten auf uns „Ibnât-e'-Sêtân — Teufelssöhne —“ regnen. Mehrere ihrer in der Nähe befindlichen jungen Landsmänninnen brachen darob in ein tolles Gelächter aus, was noch lebhafter wurde, als Vincenzo der Alten, mit vor Wuth zitternder Stimme, Böses mit Bösem vergalt. Unsere Weiterfahrt machte dem keineswegs zarten Dialog des Dragoman und der braunen Hexe ein Ende.

Der Gabelweih (*Milvus parasiticus* Daud.), arabisch Ḥadâjeh — حاديجه —, ist, nebst einem Verwandten (*M. ater* Linn.), in Nord-Ost-Afrika sehr weit, bis tief nach Sennâr hinein, verbreitet, ändert in der Farbe wenig ab und zeichnet sich vor den meisten andern Raubvögeln durch freches, keckes Wesen aus. Als ich mich in Cairo eines Nachmittags mit der Zergliederung eines Nilhechtes (*Mormyrus oxyrhynchus* E. Geoffr.) beschäftigte und einen solchen, einen halben Schuh langen Fisch ins offene Fenster gelegt, holte ihn ein Gabelweih, ehe ich mich dessen versah, vor meinen Augen hinweg und am Gebel-Ghûle, in Sennâr, stahl später ein gleiches Thier die drei Schritt weit hinter mir liegenden Eingeweide eines jungen Stachelschweines.

Anfänglich gingen wir von Ḥandâq mit dem Seile weiter. Bei der grossen Seichtigkeit mancher Stellen des Fahrwassers liefen wir während dieser Reise mit der Barke öfters auf. In solchen Fällen war unser Reis 'Ali, ein tüchtiger, eifriger Mann, immer der Erste im Wasser, wie denn auch seine, aus Berâbra bestehenden Schiffsleute bei der beschwerlichen Arbeit des Flottmachens fleissig Hand anlegten. Das rechte Stromufer zeigte sich in dieser Gegend besser angebaut, als das linke.

Als wir am heutigen Tage gegen Mittag an einem Dorfe vorüberfuhren, trug man, während die Dahabîeh gezogen wurde, eine junge Frau, Verwandte unseres Reis, durch das Wasser an Bord. Dieselbe litt an leichtem Kehlkopfkatarrh und verlangte Medizin. Nachdem ich ihr eine Schüttelmixtur präparirt, trug man sie, im festen Glauben an die unfehlbare Heilkraft des Mittelchens, schnell wieder davon. Nachmittags fiel günstiger Nord-Ost ein und so gelangten wir dann noch bis Qolîṭ — قليط —, wo wir zur Nacht blieben.

Sonntag, den 1., fuhren wir zwischen 6—7 Uhr Morgens von Qolîṭ weiter. Fortwährend mußten jetzt, von Dorf zu Dorf, Leute zum Ziehen geschafft werden. Der Reis requirirte dieselben mittelst des erwähnten, vom Ma'mûr, ausgefertigten, schriftlichen Befehles an die Dorfhäuptlinge. Am 31. und am Morgen des 1. hatte man diesen Frohn willig geleistet. Anders wurde es heut um Mittag, als wir nach 'Abbâdeh, einem Dorfe am rechten Ufer, gelangten. Hier schwang sich, bei Annäherung der Dahabîeh, der

Sekh-el-Beled mit seinen zwei Brüdern zu Pferde und sprengte davon, um nicht bei der gerade in der benachbarten Landschaft äußerst verhassten Zwangsarbeit — des Ziehens — Libân — behülflich sein zu müssen. Allein unsere Matrosen, rohe und energische Leute, gehörig eingebildet auf ihre Stellung als Bedienstete Effendina's, stürmten in den Ort, holten die Leute von ihrem Saqjât, aus Häusern, Feldern und Gebüsch hervor, trieben dieselben unter Peitschenhieben und Fußstritten die hohen Uferbänke hinab und nöthigten sie das Tau in die Hand zu nehmen. Herr von Barnim, solchem Treiben durchaus nicht hold, befahl dem Reis 'Ali, die Zwangsmafsregeln einzustellen. Allein der sonst ruhige und verständige Schiffsführer remonstrirte hiergegen auf das Lebhafteste. „Mangel an Wind und geringe Tiefe des Fahrwassers nöthige die Barkenführer zu dieser Jahreszeit häufig, ihre Zuflucht zu den Landleuten zu nehmen, um mit Libân weiter gehen zu können; wolle man Dies unterlassen, so sei in dieser Gegend kein Verkehr möglich, der Baron möge sich daher dem allgemein üblichen Gebrauche anbequemen, sonst kämen wir gar nicht vorwärts und könnten wochenlang auf einer Reise zubringen, die sich, bei gehöriger Verwendung der zum Schiffsdienst zu nöthigenden Landbauer, binnen wenigen Tagen beendigen lasse. Auch seien die Bewohner von Süd-Donqolah im Ganzen ein trotziges, aufsässiges Volk, welches sich schon immer gegen die Mafsregeln der Regierung aufgelehnt und nachsichtslos strenge Behandlung verdiene“. Gegen dies Raisonnement liefs sich nun freilich wenig einwenden, indessen verbat sich Herr von Barnim nachdrücklich jede unnütze Rohheit und Grausamkeit.

Abends legten wir in der Nähe einer Saqieh, unfern Bakri, am linken Ufer an. Ein Knabe trieb seine das Schöpfrad in Bewegung setzenden Ochsen unter unaufhörlichem, näselndem Gesange herum und das alte Werk knarrte auf so unerträgliche Weise, dafs Vincenzo dem Burschen begreiflich machte, es sei ein Baša an Bord der Dahabieh, der nicht schlafen könne, worauf der Junge sich zur Ruhe begab. Während bei Tage sich zuweilen Hymenopteren (*Xylocopa aestuans* Linn. Fabr., *X. violacea* Fabr., *Emenes guineensis* Fabr., *Chrysis Spec.*) auf die Barke verfliegen, so suchten uns Abends, durch den Lichtschimmer herbeigezogen, Motten und Käfer (*Heteroplia mixta* Fabr. Bonn., noch häufiger *Copris pithecias* Fabr.) heim.

Am 2. gegen Mittag gab es wiederum heftigen Streit mit den Bewohnern eines Dorfes. Hier kam uns jedoch der Sekh zu Hülfe, ein schöner, herkulisch gebauter Mann, welcher mit Taqieh, blauem Ober- und weissem Unterhemde, gesticktem Umhängetuch, weissen Kniehosen und rothen Schuhen bekleidet, sein feuriges, dunkelbraunes Ross voll Gewandtheit tummelte und die Dorfleute wie eine Heerde vor sich her trieb. Auch sandte dieser Sekh ein Schaf als Geschenk auf die Barke, wofür ihm der Baron ein grosses, seidenes Taschentuch verabfolgen liefs, welches wir den Mann sofort mit Fingerkufs um seine Taqieh winden sahen. Glücklich gelangten wir nun bis Ulûq — اولوق — am rechten Ufer. Da wollte wieder kein Mensch ziehen. „Wir seien“ — so höhnte man — „Christen, daher Hundesöhne und zwar — min-zamân — d. h. seit Alters her; von Hunden

abstammend; die an Steuerbord gehifste, ottomanische Flagge sei gar nichts werth, sie flattere von einem Schiffe herab, welches Söhne des Satan beherberge.“ Ein langer, dünnbeiniger Kerl stellte sich unserem heftig erzürnten Reis mit in die Seite gestemmt Armen gegenüber und schrie: „er speie auf den Bart Effendina Sa'îd-Basa's, aller seiner Beamten und Soldaten, welche ja Turûk (Türken), daher Esel, Eselssöhne, Nachkommen von Eseln seien!“ Nun freilich ging dem Reis die Geduld zu Ende. Grimmig sprang er auf den schimpfenden Donqolawi zu, schlug ihn in's Gesicht, wurde aber darauf seinerseits von mehreren Dorfleuten gepackt und zu Boden geworfen. Unsere Matrosen eilten jedoch zum Beistand ihres Kapitän an Land und hieben mit den dickeren Enden ihres Kurbâg auf die kahlen Schädel der Leute so heftig ein, daß es gar „tüchtig fluschte“. Am muthigsten gebehdete sich der zwölfjährige Schiffsjunge 'Abde'-Raḥmân, Bastard eines Sêqî und einer Donqolawieh, welcher gleich einem kleinen Teufel zwischen die aufsässige Bevölkerung fuhr. Die Matrosen blieben, in Folge ihres muthigen Auftretens, anfänglich Sieger, warfen den Burschen, welcher so böse gespottet, nieder, zogen ihn, der wüthend um sich hieb und biß, an Händen und Füßen durch das Wasser auf das Schiff und knebelten ihn hier, bei welcher Procedur der Gefangene einem unserer Leute noch das Auge blutig schlug. Nunmehr entstand der heftigste Aufruhr. Das ganze Ufer füllte sich mit tobenden Menschen. Gellendes „Lülülülü“ herzeilender Weiber tönte unheilverkündend durch die Luft und Reis 'Ali, noch mit einigen der Seinen an Land befindlich, konnte sich, mit langen Knüppeln und dem Sekkin (Dolchmesser) bedroht, seiner Gegner kaum erwehren. Auch deuteten einige der Kerle, mit lautem Wuthgebrüll auf unsere Dahabieh und legten Lust an den Tag, dieselbe in feindlicher Absicht zu betreten. Die Sache schien ernsthaft zu werden und um das Aeufserste abzuwenden, befahl der Baron, unsere Waffen in Bereitschaft zu setzen. Da endlich sprengte der Dorf-Sêkh auf einem Pferde, welchem blutiger Schaum aus dem Maule floss, mitten in den Menschenknäuel, brachte ihn mit Schimpfreden und Kurbâghieben auseinander, saß dann ab, bat den Baron, des Geschehenen wegen, um Verzeihung, sagte, das Volk hier sei sehr „dumm (belid)“ und legte ein gutes Wort für den Gefangenen ein. Als nunmehr die Frau des letzteren zum Ufer eilte und, mit flehentlichen Geberden ihr kleines Kind emporhebend, für ihren Mann bat, so gab der gutherzige Baron den Deliquenten frei, trotz lebhaften Widerspruches der Matrosen, welche den Wunsch hegten, dem Manne in Alt-Donqolah die Bastonnade ertheilen zu lassen, da er ja Beamte Effendina's und die Flagge des Sultân beschimpft. Unser Moḥammed reichte dem Kerl, nachdem er losgebunden, zum Scherze noch den Kaffeemörser und trug ihm „als Strafe für seine Niederträchtigkeit“ auf, eine Quantität Bohnen zu reiben. Das schien der Donqolawi denn auch ganz in der Ordnung zu finden und rührte die Mörserkeule wohl eine Viertelstunde lang ohne Murren. Unterdessen suchte der Sêkh-el-Beled eine Anzahl Leute zum Schiffziehen aus.



Hätten wir nicht bei dieser Gelegenheit, wie schon früher in Wadi-Halfah, unsere Geistesgegenwart bewahrt, sondern ohne Weiteres von den Waffen Gebrauch gemacht, dann würden wir uns großes Unheil, mindestens sehr heftigen Verdrufs, zugezogen haben. Wir aber waren fest entschlossen, bei solchen Vorfällen mit Ruhe und Besonnenheit zu verfahren, und uns nur im äussersten Nothfalle, dann aber auch mit Nachdruck, der Waffen, namentlich der Feuergewehre, zu bedienen.

Mit einbrechender Dunkelheit ging es noch weiter bis Alt-Donqolah, dessen hochgelegene Moschee wir schon seit heute Morgen in Sicht gehabt, wohin wir aber erst gegen 8 Uhr Abends gelangten.

Es war prächtiger Mondschein. Der Himmel, seit unserer Abfahrt stets rein blau, ohne auch nur eine Spur von Wolken, überzog sich spät am Abend mit feinen, schnurgeraden Strichwölkchen, welche, die Richtung von Nord-West gen Süd-Ost einhaltend, nach und nach sich mehrten und um Mitternacht das ganze Firmament mit zahllosen, hellen, in merkwürdiger Regelmässigkeit nebeneinander gelagerten Wolkenstreifen bedeckten. Die Temperatur betrug hier um 10 Uhr Abend bei völliger Windstille 18°. Wir hörten bei Alt-Donqolah, wie an manchen Orten Oberegypens, z. B. bei Erment und E'Reqäbeh, die Frösche quaken. Das Wasser einiger seichter Buchten war voller Froschlarven in späteren Entwicklungsstadien.

Am Morgen des 3. stiegen wir Beide mit Vincenzo den steilen Sandberg hinauf, an dessen Abhängen, nach dem Lande zu, die letzten Reste der einst bedeutenden Stadt liegen, welche heutzutage, im Gegensatze zu Urdu oder Neu-Donqolah, „Donqolah-el-'agüzeh, d. h. Alt-Donqolah“, genannt wird. Der Berg besteht aus buntem Sandsteine. Auf seinem Gipfel erhebt sich die sehr einfache Moschee, welche nach Lepsius' Mittheilung *) im Jahre 1317 eröffnet worden ist. Nach Cailliaud hat man dieselbe auf den Ruinen eines christlichen Klosters gebaut. Hier befand sich nämlich die Hauptstadt eines altchristlichen Reiches Donqolah, welches im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts durch die Mohammedaner unter Safedin-'Abdallah-e'-Naçr gestürzt wurde. Das Gebäude ist viereckig, hat ein flaches Dach, ist aus mit kleinen Steinen durchkneteten Luftziegeln, theilweise sogar aus grobem Sandsteinkonglomerat, recht solide gebaut, aussen und innen geweist. Ein alter Mann führte uns in das Innere. Wir gelangten auf einer Treppe nach dem, im oberen Stockwerke gelegenen, heiligsten Raum. Die Decke desselben wurde von wenigen Granitsäulen mit verwitterten Kapitälern, welche an die Lotos-Kapitälern der alten Egypter erinnern, getragen. An der Hinterwand erhob sich der einfache Mimbar (Kanzel). Fledermäuse (*Rhinolophus tridens* E. Geoffr.) schwirrten auf uns zu; die Wände waren dicht mit den in ihrem Innern atlasglänzenden Nestzellen von Vespen (*Eumenes*) beklebt. Wir fanden an einer Aussenwand eine vermauerte Thüre, welche — der Sage nach — mit einem bis zum Dâr-Sëqieh führenden, unterirdischen Gange in

*) Briefe S. 251.

Verbindung stehen soll. Auch drangen wir über eine verfallene Freitreppe in ein großes, dunkles, etwa zehn Fuß über dem Boden befindliches, mit Schutt erfülltes Gemach, über dessen frühere Bestimmung man uns nichts Näheres mitzuteilen wufste.

Donqolah-el-'agüzeh soll noch bis zur Zeit der Memluken-Herrschaft von einem dem Sêqfehvolke entsprossenen Melek oder König regiert worden sein. Später wurde die Stadt von den Memluken in Besitz genommen, die Sêqfeh aber vertrieben. Im Jahre 1823 plünderten und zerstörten türkische Soldaten des Moḥammed-Bey-e'-Defterdâr den Ort von Grund aus. Die Stadt besteht gegenwärtig fast nur noch in Ruinen, die öd und traurig aus dem gelben Wüstensande hervorragten, welcher die Stätte allmählich völlig in Besitz zu nehmen droht. Einige der Häusertrümmer sind durch Balken noch vor gänzlichem Einsturze geschützt und von einer halbverhungerten Bevölkerung bewohnt. Nach Aussage unseres Führers hat der Ort etwa 250 Bewohner, welche vom Ertrage weniger, auf benachbarten Inseln und dem Ostufer angebauter Felder leben. Am Ostende des Städtchens befinden sich etliche Sêkh-Gräber mit konischen Dächern. Längs des Flusufers zieht sich ein schmales Gebüsch von Tamarisken und Sijâleh-Akazien hin.

Der Sêkh-el-Beled, zur Zeit alleiniges Ortsoberrhaupt, statt des früher hier außerdem noch befehlighenden Kâsif, war nach der Insel Ḥamûr gefahren und mußten wir die Rückkehr desselben abwarten, um mit seiner Hülfe, bei der herrschenden Windstille, Leute zum Ziehen erhalten zu können. Wir benutzten die uns gegebene Frist noch zur näheren Untersuchung der Flusufers. Diese waren mit niedrigen Höhenzügen von buntem Sandstein besäimt, welcher sehr zerreiblich, rosenfarben und weiß gestreift. Etwa 300 Schritte stromabwärts finden sich Felsen von grobem, viele größere und kleinere Steinknollen einschließenden Sandsteinkonglomerat. Lange, tiefe Spalten durchfurchen sie, welche, ihren Ursprung den Wirkungen des Hochwassers verdankend, besonders an der Südseite der Felsen auftreten, wo zur Zeit des Kharif der Andrang der geschwollenen Nilwasser am heftigsten. Das letztere hat auch noch eine Menge kleiner, runder Höhlen in dem Gesteine ausgewaschen, in welchen man die regelmäßig übereinandergelagerten Schlammabsätze der jährlichen Ueberschwemmungen beobachten kann. Ein vorübergehender, vom weißen Flusse stammender Schwarzer zeigte uns in den Klüften die Losung eines die hiesigen Felsen bewohnenden Thieres, welches Qêqô heisse und in den nubischen Bergen sehr häufig sei. Es ist dies der Klippschliefer (*Hyrax*), der seltsame Dickhäuter von Größe eines Kaninchen, welcher die hier in der Nähe befindlichen Ḥalfah-Büschel benagt.

Einen Tamariskenstrauch fanden wir dicht mit Hummeln bedeckt, deren Nester in kleinen Erdhöhlen der Böschung angebracht waren. An erhöhten Stellen der Uferbänke hatten zahlreiche Schwalben ihre Bruthöhlen gegraben. An mehreren flachen Stellen des Schlammufers fanden sich mit grünlichen Konferven erfüllte, von der Ueberschwemmung her zurückgebliebene Wassertümpel. Sie enthielten in großer Menge: Infusorien, besonders Monaden, Paramecien, Vorticellen, Acineten, auch Actinophryen,

kleine gepanzerte Räderthierchen, sowie Vibrionen, Bacillarien u. s. w. Ferner befanden sich in dem Wasser viele jener würfelförmigen, packetartig aneinandergereihten, glashellen Algen, welche uns unter der systematischen Benennung *Merismopaediae* Mey. bekannt sind. Eine Anzahl dieser interessanten Wesen konnte an Bord der Dahabieh mit dem Mikroskope untersucht und gezeichnet werden; dann, als die Weiterreise zu Kameel diese Arbeiten unterbrach, wurde etwas infusorienhaltiges Wasser in Reagensgläschen gefüllt, diese mit Korkpfropfen wohl verschlossen und in Blechbüchsen gepackt *). Vom Nilschlamm, Schlich der Saqiehgräben und Tümpel, ferner von den in Felsspalten befindlichen Erden, wurde im Verlauf der Reise eine Reihe von Proben eingesammelt und zum späteren Studium der in diesen Medien enthaltenen, kleinsten Lebensformen, mit möglichster Sorgfalt verwahrt **).

Gegen acht Uhr fand sich die zum Ziehen bestimmte Mannschaft ein und langsam ging unsere Fahrt weiter. Am Mittage bedeckte sich der Himmel mit Wolken und setzte leichter Nordost ein, so daß wir vom Segel Gebrauch machen konnten. Zwischen zwei bis vier Uhr blies dieser Wind so heftig über die Wasseroberfläche, daß sich die Dahabieh, bei sehr schnellem Gange, stark auf die Seite legte. Reis 'Ali wählte das zwischen dem linken Ufer und der Insel Tonqâsi — تنقاسى — befindliche Fahrwasser, welches hinreichende Tiefe besitzt und lief die Barke zum Glück nirgend auf. Um 6½ Uhr legten wir am Südostende dieser Insel bei. Geziret-Tonqâsi besitzt wenig erhöhte Ufer und ist vortrefflich bebaut. Wir sahen einzelne, von hohen Cactushecken und üppigen Getreide-, Taback-, Baumwollen-, Ricinusplantagen umgebene Strohütten im Schatten prächtiger Sykomoren, hoher Dattelpalmen. Schöpfräder knarrten und eine rührige, braune Bevölkerung, uns mit scheuer Neugier betrachtend, zeigte ein Gepräge von Wohlstand, welches grell gegen die Dürftigkeit der Bewohner von Alt-Donqolah abstach. Das Ufer war mit dichtbelaubten Sijâleh-Akazien, mit Sinnpflanzen (*Mimosa asperata* Linn.) und Tamarisken bewachsen; in ihnen trieben sich unzählige Tauben umher, unter denen auch die niedliche, langschwänzige, capische Art (*Ectopistes capensis* Lath.), deren Verbreitungsbezirk sich im Nilthale von Urdu an, südwärts erstreckt. Zwischen den Tabacksfeldern wucherten 4—5 Fuß hohe Solanumsträucher (*Solanum coagulans* Forsk.) mit hellblauen Blüten und hochgelben, apfelförmigen Früchten, sowie rother Pfeffer (*Capsicum conicum* Meg.) mit scharlachnen Schötchen und gelbblühende Cassien (*Cassia occidentalis* Linn.). Gutgehaltene Wege durchschnitten das Ackerland nach allen Seiten. Auf den

*) Leider sind dieselben nicht lebend nach Berlin gelangt. Nachdem sie vom März bis Oktober 1860 in Afrika umhergeschleppt worden, haben sie im Februar 1861, bei sehr strenger Kälte, den Weg von Triest über den Semmering nach Berlin genommen und mögen bei dieser Gelegenheit zu Grunde gegangen sein.

***) Sie sind Herrn Ehrenberg zur näheren Untersuchung übergeben und von ihm „als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Erkenntniß kleinster Lebensformen des nordöstlichen Afrikas“ freundlichst entgegen genommen worden. Eine genauere Analyse dieser Proben durch unseren Nestor der Mikrographie steht zu erwarten.

Durrahstoppeln weideten wohlgepflegte Buckelrinder, Schafe und Ziegen die jungen Triebe ab. Wir glaubten uns, nachdem wir den ganzen Tag hindurch sandige, fast nur mit 'Osür und Tarfä bewachsene Ufer gesehen, in ein kleines Paradies versetzt. Die Landschaft glich dem reizendsten Gemälde, lieblicher, als es selbst die idyllisch erregte Fantasie eines Pegnitzschäfers erdacht haben würde.

Abends fanden sich auf der Barke wieder vielerlei Insekten ein. Wir ließen uns dadurch bewegen, mit brennenden Wachskerzen zwischen den zerklüfteten Erdschollen des Ufers umherzusuchen und sammelten dabei eine mehr als fingerlange, hell-grasgrüne Gespenstheuschrecke (*Mantis bioculata* Burm.), drei Zoll lange Tausendfüße und große Spinnen (*Lycosa*, *Galeodes*), endlich die im ganzen Nilthale ziemlich häufige Pantherkröte (*Bufo pantherinus* Boie).

Am Dienstage den 4. gingen wir frühmorgens mit dem Seile. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr setzte jedoch eine kräftige Brise von Norden ein und, das große Segel losmachend, trieben wir bis 2 Uhr Mittags nach Dabbeh.



16. Strohütten unfern 'Oqmeh, gez. von R. Hartmann.

Neuntes Kapitel.

Nubien und die Nubier.

1. Wüste und Kulturland.

Der Reisende, welcher seinen Fuß in Alexandrien an Land setzt, dann, dem Bette des Niles folgend, bis zum 18° N. Br. vordringt, trifft zu beiden Seiten des verhältnißmäßig schmalen Streifens anbaufähigen Landes nichts als öde Wüstenei, die absolute Wüste, für welche der Egypter sich des Gesamtnamens „Atmür“ — *اتمور* — bedient. Wie wir wissen, bezeichnen der Felläh und Bedawi die gebirgsreichen Wüsten in Egypten ganz treffend mit: „El-Gebel — der Berg“. Weite Sandebenen nennt man schlechthin „E-Ramleh — der Sand.“ In Nubien *) hat man für steinige, schluchtenreiche Wüstenstrecken die Benennung: „Aqabah“. Die Bedeutung eines „Wadi“, eines „Khôr“ kennen wir bereits.

Die Bodenbeschaffenheit der Wüste ist nicht einförmig, zeigt vielmehr manche Abwechslung. Bald trifft das Auge auf vereinzelte Sandsteinberge von Gestalt abgestumpfter Kegel mit schmalerer, breiterer Basis, hier näher zusammengedrückt, zu Gruppen ver-

*) Unter „Nubien“ begreifen wir hier alles zwischen Assuân und Kharfûm gelegene Nilland.